

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 8

Artikel: Antwort auf die Thesen von Herrn Karl Stieger, VSA 5/91, S. 309 : der Weg von der blinden zur sehenden Hilfe : ganzheitliche Betreuung in der Altenarbeit als Menschen-Bildung
Autor: Schneider, Lotti
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ganzheitliche Betreuung in der Altenarbeit als Menschen-Bildung

Als engagierte Heimleiterin, Pflegedienstleiterin im Alters- und Pflegeheim Halten an der Lenk i.S. und als Mensch möchte ich einige Worte an Sie, Herr Stieger, und alle Interessierten richten. Ich fühle mich von Ihrem Artikel sehr angesprochen, denn in unserem Beruf(ung) ist die Mitarbeiter- und Menschenbetreuung eine der wichtigsten Aufgaben.

Im Alters- und Pflegeheim Halten an der Lenk versuchen wir seit zirka 2 Jahren die **ganzheitliche Betreuung** sämtlicher Menschen in diesem Heim. Dazu gehören nicht nur die Heimbewohner, sondern auch die Mitarbeiter, Angehörige, Kinder, Grosskinder, ja sogar Tiere und vieles mehr. Ja, Karl Stieger, Sie haben recht, wenn Sie sagen: «Das Personal muss dauernd fachlich betreut und beraten werden.» Ich bin der Meinung, mit dem «fachlichen» allein ist es nicht getan. Die «menschliche Betreuung und Weiterbildung» nimmt einen grossen Platz ein in der Betagtenbetreuung.

In der geriatrischen Krankenpflege, wie übrigens auch in der Akutmedizin müssen wir von der **medizinischen Überversorgung** wegkommen und mehr die **Psychohygiene** unserer Patienten und Mitmenschen schulen. Sei's an den Krankenpflegeschulen sowie an den medizinischen Fakultäten im Fach Schulmedizin. Es beginnt schon in den Staatsschulen, wo das Leistungsdenken Überhand hat. Ich bin überzeugt, dass der **Personalmangel** im Pflegeberuf ein **Resultat unseres Gesellschaftsdenkens** und viel komplexer, als nur fachbezogen ist.

Wenn wir nur das Beispiel anschauen, das Sie, Herr Stieger, erwähnen: «Ich sehe, wie weinenden Patienten mit Medikamenten ‚geholfen‘ wird, aber geistig geleert oder zu ‚schweren Fällen‘ gemacht werden.» Wo lernen wir denn, wie wir weinenden Patienten helfen können? In der Schule, zu Hause, an den Krankenpflegeschulen, im Medizinstudium? Ich – als Krankenpflegerin – habe sehr viel gehört über Medikamente, aber wenig über den Umgang mit Trauer, Aggressionen, Einsamkeit, Konflikten mit Mitarbeitern, Angehörigen, usw. Ich habe dies zu Hause gelernt und in meinem Umfeld als Kind!

Hier im Alters- und Pflegeheim Halten haben wir einen Weg eingeschlagen, wo wir möglichst versuchen, nebst der notwendigen und sinnvollen medizinischen Betreuung, alternative Möglichkeiten anzuwenden. So zum Beispiel Wickel, Tee's, Geduld, Liebe, Zuwendung, Geborgenheit, Ehrlichkeit. Nicht nur das Pflegepersonal ist für die Betreuung dieser Menschen verantwortlich. Auch die Ärzte, Angehörige, Politiker, Schulen und Universitäten direkt oder indirekt, kurz alle Beteiligten im und um die Institution Heim.

Herr Stieger, Sie haben Ihre Lebenspartnerin zwei Jahre lang gepflegt; meine Bewunderung dafür! Wir versuchen immer wieder, Angehörige in den Heimalltag einzubeziehen. Es ist erwiesen, dass das **Wohlbefinden**, die Aggressionen, die Krankheiten in direktem Zusammenhang stehen zum persönlichen Verhältnis zu

diesen Menschen und nicht nur vom Pflegepersonal abhängen. Sie verlangen weiter: «Primäre Aufgabe der Alters- und Pflegeheime ist es, dem Betagten ein menschenwürdiges neues Zuhause anzubieten!» Wie können wir dem Heimbewohner ein Zuhause anbieten, wenn sie von ihrem eigenen Zuhause weggeschickt werden, sie niemand mehr besucht und er sich trotz Liebe, Geduld und Zuwendung der Mitarbeiter, sich nie mit dieser Tatsache abfinden wird? Wie ist es mit den Betagten selber, wie stehen sie zu ihren Altersgenossen? Immer wieder stelle ich fest, dass sie sich untereinander auch nicht annehmen, es schwer haben, den Mitbewohner in seinem Leid, seinen Krankheiten oder Gebrechen zu akzeptieren. Haben Sie Angst, es könnte Ihnen auch so ergehen? Auch hier haben wir Betreuer eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Nämlich das Verständnis, die Solidarität und die Mithilfe unter den Heimbewohnern zu fördern. Folgende Feststellung stimmt mich immer wieder traurig: Wo sind all die Menschen, die jeweils an der Beerdigung so zahlreich erscheinen? Da sehe ich oft, dass der Verstorbene eigentlich viele Bekannte und Freunde gehabt hätte. Warum werden die Pensionäre nicht auch während Lebzeiten von denselben im Heim besucht?

Sie sprechen in der These 4 c von **Opferbereitschaft**. Wie ist es mit derjenigen der Angehörigen? Wie viele «opfern» sich heute noch für ihre Familienangehörigen? Es gibt noch etliche; zum Glück! Aber all diejenigen, die in den Heimen leben; was ist mit diesen Verwandten und Bezugspersonen? Sie haben bestimmt ihre Gründe, dass sie die «Opferbereitschaft» nicht erbringen können. Und wie steht's mit uns Pflegenden? Von uns verlangt man dies als eine Selbstverständlichkeit. Müssen wir nicht alle wieder lernen, für unsere Mitmenschen da zu sein und dies nicht nur ausschliesslich von sozial engagierten Menschen verlangen!

Ich möchte diesen Bericht hier abschliessen, obwohl es noch vieles, ja unendlich vieles zu erzählen gäbe. Wir gehen nun wieder an die «Arbeit», um das Geschriebene in die Tat umzusetzen. Lieber Herr Stieger, ich kann Ihre Ansichten, Thesen und Theorien unterstützen. Aber eines möchte ich hier festhalten: Es braucht tägliche «Schwerarbeit», Geduld, Durchhaltewille, Konfliktfähigkeit, Auseinandersetzung mit Behörden, Angehörigen, **Engagement von jedem einzelnen**, um diese Theorie auch in die Praxis umzusetzen.

Herr Stieger, gerne begrüssen wir Sie einmal in unserem Alters- und Pflegeheim und zeigen Ihnen, wie versucht wird, Theorie in die Praxis «umzuwandeln». Natürlich sind auch andere Interessierte jederzeit herzlich willkommen. **Alle, die auf dem Weg zur sehenden Hilfe sind**, wünsche ich viel Kraft und Mut, es durchzuführen und zu leben.

Lotti Schneider und Mitarbeiter

(Das Fachblatt hat im September 1990 ausführlich über das Altersheim Halten, Lenk, berichtet.)